

Das Fundament der Ignatianischen Exerzitien

Ein Beitrag zu seiner Erklärung von Walter Sierp S. J.

Am Anfang der großen, ungekürzten Exerzitien legt der hl. Ignatius das sogenannte Fundament (Grundwahrheit und Grundlage) zur Erwägung vor. Es kennzeichnet so recht die Stimmung, in der der Exerzitant in die geistlichen Uebungen eintreten soll und ist wohl geeignet, jene Großmut und Freigebigkeit in ihm zu wecken und zu beleben, die nach der fünften Vorbemerkung seine Seele ganz erfüllen soll.

Beim Erwägen dieser erhabenen Lehren mag es uns ähnlich ergehen, wie beim Eintritt in einen großen, herrlichen Dom. Zuerst werden wir von dem geheimnisvollen Halbdunkel, das uns plötzlich umgibt, fast wie gebannt, dann aber, nachdem sich das Auge an das neue Licht gewöhnt hat, überblicken wir bewundernd das ganze, weite Innere mit den langen Säulenreihen, den Längs- und Querschiffen bis zum fernen Hochchor und seinem Opferaltar. So gewinnen wir einen ersten Gesamteindruck. — In ähnlicher Weise treten wir durch die Fundamentsbetrachtung wie durch ein hohes Portal in den erhabenen geistlichen Dom der Exerzitien ein. Da gewinnen wir gleich anfangs einen großen Gesamtüberblick und schauen bis zum fernen Ende der Betrachtung von der Gottesliebe. Wenn auch noch unklar und verschwommen, ist dennoch alles Spätere einigermaßen schon in dieser ersten Erwägung enthalten.

Warum aber nun diese Zusammenfassung und Grundlegung? Das mag uns ein anderer Vergleich dartun. Das Fundament ist auch wie ein Bauplan. — Dieser ist noch nicht das Gebäude selbst; und mit ihm allein kann man nicht bauen. Gleichwohl ist er von der größten Bedeutung; die Bauleute müssen ihn stets zur Hand und vor Augen haben; er gibt das Ziel, die Richtung und Norm von allem an. — So ist's auch mit dem Fundament der Ignatianischen Exerzitien. *Fine constituto constituta sunt omnia*, Ziel klar, alles klar, sagt schon der alte Cicero. Das Fundament zeigt den Plan des geistlichen Tempelbaues, bietet die Norm für alles Folgende. Daher denn auch die stete Erinnerung daran durch die ganzen Exerzitien hindurch, vor jeder Betrachtung (im Vorbereitungsgebet) und bei jeder wichtigeren Uebung.

Für ein rechtes Verständnis des Fundamentes ist diese seine zielsetzende Aufgabe gar wohl zu beachten. Die darin vorgelegten Wahrheiten sind nicht nur als Erkenntnisse und Einsichten für den Verstand zu werten, sondern sie sollen in den Exerzitien vor allem als Motive und bewegende Kräfte für den Willen angesehen werden. Gar oft wird daher im Laufe der Exerzitien auf das Fundament, als auf das ‚Ziel‘ hingewiesen; ja schon im Texte selbst wird am Schluß auf das anfangs gekennzeichnete ‚Ziel‘ Bezug genommen¹. — Daraus folgt für die praktische Darbietung und eigene Betrachtung dieser Grundwahrheiten, daß auch hier die zweite Vorbemerkung Geltung hat, wonach „nicht das Vielwissen die Seele sättigt und ihr Genüge leistet, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge.“ Es handelt sich ja nicht nur um nüchterne Verstandeswahrheiten, sondern weit mehr um belebende, bewegende Richtlinien für alle Strebevermögen des Menschen, um eine beseelende Erfassung der höchsten Willenswerte und zugkräftigsten Motive unseres Lebens und Handelns in ihrer ganzen Festigkeit und Freudigkeit. Mithin genügt es nicht, den Sinn des Fundamentes zu erschließen (declarari) und sich ‚klar‘ gemacht zu haben. Es muß auch hier das ‚Verkosten‘ (gustare), der ‚innere Genuß‘ und die ‚geistliche Frucht‘ (gustus et fructus spiritualis) hinzukommen.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, warum der hl. Ignatius in der 18. Vorbemerkung, wo er von den Gegenständen spricht, die man denert vorlegen soll, die für die ungekürzten Exerzitien nicht reif sind, des Fundamentes keine Erwähnung tut. Zur Erklärung wurden verschiedene Antworten gegeben und unter anderem auch die Vermutung ausgesprochen, das Fundament habe in der jetzigen knappen Thesenform bei der Abfassung der betreffenden Vorbemerkung noch nicht vorgelegen und sei wohl eine spätere Ergänzung, etwa aus der Pariser Zeit. Aber, so fragt man dagegen mit Recht: warum hat denn der Heilige diese Vorbemerkung nicht später wie so vieles andere geändert (vgl. Nadal IV. p. 826) oder wenigstens im Autograph eine ent-

¹ P. Polanco beginnt in seinem „Summarium eorum Exercitiorum, quae scripto relinquenda sunt“ das Fundament mit folgenden Worten: „Ad hunc finem homo creatus est, ut laudet Deum.“ (Mon. Ign. II. Exerc. p. 829.) Aehnlich auch der Vulgatatext. — Es kann zum Verständnis der Exerzitien helfen, wenn man sich statt des Wortes: ‚Ziel‘ (finis) ‚Fundament‘ eingesetzt denkt. Der erste Teil des Fundaments ist ja nichts anderes als die Angabe des Zieles, für das wir geschaffen sind.

sprechende Randbemerkung beigefügt? Viel naheliegender scheint eine andere Antwort zu sein: Er hat das Fundament ausgelassen, weil seine Darlegungen, so wie sie liegen, nach der Ansicht des Heiligen nicht für alle passen, sondern aufs innigste mit all dem in den Exerzitien zusammenhängen, wovon er am Schluß der 18. Vorbemerkung sagt: „Man gehe aber nicht weiter und trete nicht in das Gebiet der ‚Wahl‘ ein oder in irgendwelche andere Uebungen, die außerhalb der ersten Woche liegen.“ — In der Tat liegt das Fundament im ‚Gebiete‘ der Wahl, steht mit den ‚großen‘ Exerzitien in innigstem Zusammenhang und wendet sich zunächst in der vorliegenden Form an solche Exerzitanten, die für die ungekürzten Exerzitien die notwendigen Vorbedingungen und Eigenschaften mitbringen. Das aber sind nach dem hl. Ignatius nur jene, die „das Verlangen hegen, in allem den größtmöglichen Fortschritt zu machen“ (20. Vorb.), verhältnismäßig seltene Ausnahmen (*rari homines*. Const. p. 4 c. 8 E.); er rechnet damit, daß es verschiedene Klassen von Menschen gibt, je nach der „Stufe, die sie erreichen wollen“ (18. Vorb.); er kennt also eine Verschiedenartigkeit bezüglich der Einstellung der einzelnen zum ‚Ziel‘. ‚Sein‘ Fundament ist für die großmütigen und freigebigen Seelen bestimmt, die nach ihm die ganzen Exerzitien machen sollen. Im Laufe unserer Abhandlung, so hoffen wir, wird dieses noch klarer werden.

Ganz in diesem Sinne betont auch P. Nadal, wohl der genaueste Kenner der Exerzitienauffassung des hl. Ignatius, mit dem er jahrelang zusammengelebt², daß das Fundament sich nur an solche hochherzige Seelen wende; wie ja überhaupt die ganzen Exerzitien, wie sie vorliegen, ihm zufolge nicht unmittelbar die erste Bekehrung, sei es aus dem Heidentum, dem Irrglauben oder dem Zustand der schweren Sünde im Auge haben, wenn sie auch leicht und passend auf all diese angewandt und für diese Bekehrungszwecke umgestellt werden könnten. Er verteidigt die Exerzitien daher auch gegen den damals erhobenen Vorwurf, als ob darin das Motiv der Furcht ausgeschaltet sei oder doch nicht recht gewertet werde.

² Die Ansichten P. Nadals in Exerzitienfragen verdienen auch deshalb besondere Beachtung, weil er vom hl. Ignatius selbst als sein Beauftragter (*commissarius*) nach Portugal und Spanien gesandt wurde, um in allen dortigen Häusern der Gesellschaft die Exerzitien zu erklären (*plena facultate, qui exercitia interpretetur*). Vgl. Nadal, Ep. I, VIII; Mon. Ign. II. Exerc. p. 649 sq.

Es seien zum Beweise dieser Ansicht P. Nadals ein paar Stellen aus seiner Apologie mitgeteilt und zwar solche, die in dem Abschnitt, wo er das Fundament und insbesondere den Begriff der Indifferenz erklärt und verteidigt, sich finden. „Er schreibt:

„Wir unterweisen (im Fundament) nicht solche, die weder in den Stand der Vollkommenheit eingetreten sind, noch auch darin eintreten wollen, kurz, nicht diejenigen, die bei der Unvollkommenheit ihres Standes stehen bleiben und nur die Gebote, nicht auch die Räte befolgen wollen; an all diese wenden wir uns nicht. Wir sprechen vielmehr zu denen, die, wenn sie auch den Stand der Vollkommenheit bis jetzt weder erwählt haben noch danach verlangen, doch bereit sind, den Willen Gottes zu erforschen und den erkannten zu billigen und freudig zu erfüllen, mag Gott sie wohin immer rufen und jede beliebige Lebensweise vorschreiben.“ (A. a. O. S. 838.)

„Alles, was wir sagen, Pater, ist außerhalb, ja über der Natur, denn es ist aus dem reinen evangelischen Geiste, und zwar insofern er zur Vollkommenheit führt, geflossen.“ (A. a. O. S. 839.)

„Ueber die Wahl der Dinge, die zum Ziele hinführen, lehren wir also: wir raten nicht nur an, was zur Erreichung des Zieles genügend ist, sondern wir empfehlen all das, was besser, was nützlicher ist, was leichter zum Ziele führt; und das kann niemand mißbilligen, denn wir leiten nach dem Beispiele Christi und mit seiner Gnade zu einem vollkommeneren Leben an.“ (A. a. O. S. 840.)

„Aber“, so sagt (unser Gegner), „auf welche Weise wählen denn die Heiden und die Ungläubigen, wie die Irrgläubigen, wie die Gläubigen, die in schwerer Sünde leben?“ Nicht auf diese Weise, kurz gesagt, sondern auf eine andere. Denn wir leiten ja durch diese (nämlich die großen) Exerzitien nicht die Ungläubigen, Irrgläubigen und jene Katholiken, die sich im Zustande der Todsünden befinden, an, ihr Leben zu ordnen . . . Zuerst bekehre die Ungläubigen, Irrgläubigen, schlechten Christen, bereite sie vor, setze sie in den Stand, daß sie für unsere Wahlen fähig werden und dann werden wir sie in die Schule nehmen. . . . Wenn du nun fragen würdest: Wo aber lehrt ihr, wie die Ungläubigen, Irrgläubigen und schlechten Christen in zweckentsprechender Weise ihr Leben in Ordnung bringen? so antworte ich: Nicht in derartigen (großen) Exerzitien; ich bin aber der Ansicht, daß unsere Exerzitien allen diesen angepaßt werden können. (A. a. O. S. 848, 849.)³

³ „Nos illos (qui statum perfectionis nec sequuntur nec sequi volunt, breviter illos, qui in imperfectione status consistunt, ac praecepta solum suscipiunt, non etiam consilia), non instruimus, ad illos non loquimur, sed ad eos solum, qui, etiamsi statum perfectionis nec acceperunt nec desiderant, ita tamen se comparant, ut Dei voluntatem investigent, ut comperant et boni consulant et libentissime exsequantur, quocumque vocet, quamcumque vivendi rationem praescribat.“ (L. c. p. 838.)

„Quae nos dicimus, Pater, omnia praeter naturam, supra naturam sunt, ut puro spiritu evangelico et quidem qui ad perfectionem ducit, desumpta.“ (L. c. p. 839.)

„De electione vero rerum, quae ad finem conducunt, ita docemus, non enim consulimus solum, quid satis sit ad finem consequendum, sed quid melius sit, quid

Auf diese Weise gewinnen wir den rechten Standpunkt für die Beurteilung des Fundamentes. Es ist nicht nur die Grundlage der ersten Woche, sondern der ganzen Exerzitien; es ist vom hl. Ignatius gedacht als Kompaß und Wegweiser für das Streben nach jeglicher Gnade und Tugend, ja zur höchsten Heiligkeit. Es ist, so wie es liegt, ein ‚documentum‘ und ‚instrumentum sanctitatis‘, ein Aufruf zur höchsten Vollkommenheit und Alleinherrschaft der Gottesliebe. (Vgl. Exerzitienbibl. IV. S. 119.) Man könnte es kurz zusammenfassen in dem Wahlspruch des hl. Ignatius: Alles zur größeren Ehre Gottes oder: Gott allein in allem immerdar. (17. Regel der Gesellschaft Jesu.) P. Nadal drückt den Gedanken also aus: *Voluntas Dei constituitur principium et causa motrix actionum*. Der Wille Gottes wird aufgestellt als Ausgangspunkt und Beweggrund aller Handlungen. (Vgl. I. c. p. 836.)

Eine überaus klare Uebersicht der Gedankengänge des Fundamentes findet sich im Directorium des P. Aegidius González, eines Zeitgenossen des hl. Ignatius, der unter den vier Generälen Laynez, Borgias, Mercurian und Aquaviva das größte Ansehen genoß und vor allem bei den Vorarbeiten des späteren amtlichen Directoriums die besten Dienste leistete. Die in seinen Worten zum Ausdruck gebrachte Auffassung des Fundamentes ist daher von der größten Bedeutung. Er schreibt:

„Hier (im Fundament) wird uns das „Ziel der Predigt“ vorgelegt, „nämlich die Liebe aus reinem Herzen und ungeheuchelttem Gewissen (1. Tim. 1, 5), so daß wir nichts der göttlichen Liebe vorziehen, nichts in unserem Geiste sei, das sie aufhalten oder gar hindern könnte, daß endlich das Maß, womit wir Gott lieben, ohne Maß sei: allen übrigen

utilius, quid expeditius, quod nullus non boni consulat, si Christum imitati homines ad meliora manuducamus cum illius gratiâ.“ (L. c. p. 840.)

„*Quo pacto, inquit, eligent gentiles, et qui negative sunt infideles, quo modo haeretici, qua ratione fideles, qui in mortali peccato existunt? Vis tibi simpliciter respondeam? Non hoc pacto, sed alio. Neque enim nos eligere his exercitiis docemus infideles, haereticos, catholicos in peccato mortali consistentes . . . Converte tu primum infideles, haereticos, perversos fideles compara ac dispone, ut nostrarum sint electionum capaces; eos tunc docebimus . . . Quod si dicas: Ubi igitur docetis vos electiones legitime suscipere infideles, haereticos, malos christianos? Non in huiusmodi exercitiis . . . ego ita censeo: ad istos etiam omnes posse exercitia nostra accomodari.*“ (L. c. p. 848, 849.)

Dingen aber soll das Gesetz der Liebe das Maß und die Weise vorschreiben und, indem wir alle Sorge auf den Herrn werfen, da er für uns sorgt (1. Petr. 5, 7), sollen wir niemals hin und her schwanken, sondern eines wahren Friedens und großer Seelenruhe uns erfreuen. (Mon. Ign. II. Exerc. p. 910, 911.)⁴

Wenden wir uns nun zur Erklärung des Fundamentes selbst. Der erste Teil behandelt die grundsätzliche Seite, der zweite zieht daraus die praktischen Schlussfolgerungen. Die Ueberschrift: Principium, Grundwahrheit, paßt mehr zum ersten, Fundamentum, Grundlage, mehr zum zweiten Teile.

Den Ausgangspunkt bildet eine klare, kurze Belehrung oder besser Erinnerung an das Ziel und die Mittel dazu.

Das Ziel:

„Der Mensch ist dazu geschaffen, daß er Gott unseren Herrn lobe, ihm Ehrfurcht erweise und ihm diene und dadurch (y mediante esto, per haec, haec agendo) für sein Seelenheil wirke.“

Die Mittel:

„Alle übrigen Dinge auf Erden sind geschaffen für den Menschen, damit sie ihm helfen bei der Verfolgung des Zieles, wofür er geschaffen ist.“

Beschränken wir uns dieses Mal auf die Besprechung des Zieles.

Zunächst ein Wort über die philosophisch-theologische Grundlage.

Markig, fest und bestimmt beginnt der hl. Ignatius mit den Worten: „Der Mensch ist geschaffen.“

Somit bildet die Wahrheit der Schöpfung des Menschen den Ausgangspunkt. Es ist jedoch nicht so sehr und nicht in erster Linie die geschichtliche Tatsache der Schöpfung gemeint, wie sie etwa in der

⁴ In den Konstitutionen spricht der hl. Ignatius von der Hinordnung unseres Lebens und aller einzelnen Handlungen auf das Ziel im 5. T., 1. Kap., n. 26. Diese Stelle bildet die 17. Regel des sog. Summariums der Gesellschaft. Inhaltlich unterscheidet sie sich nicht vom Fundament. Es sind dieselben Gedankengänge und Wegweisungen. (Die Regel ist abgedruckt in Meschler Exerzitienbuch III. Bd. S. 486.)

Genesis erzählt wird — diese wird als feststehend vorausgesetzt — es ist vielmehr an das Geschaffensein zu denken, an das aus der Schöpfungsstatsache sich ergebende Wesen des Menschen als eines Geschöpfes. Wir sollen unsere Betrachtung nicht einem früheren, weit zurückliegenden Ereignis zuwenden, etwa dem Worte: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde usw.; wir sollen nicht mit unseren Gedanken in die Ferne der Anfangszeit eilen und dort die Pläne und Ziele Gottes zu ergründen suchen; wir sollen vielmehr in die Tiefe unseres eigenen Seins gleichsam hinabsteigen, in unserer unmittelbarsten Nähe den fortdauernden, stets von neuem sich vollziehenden Schöpfungsakt und seine Wirkungen schauen, und zwar in uns und an uns selbst. Vorbei an allem Schein soll der betrachtende Geist vordringen bis zu seinem wahren Sein aus und im ewigen Sein des schaffenden Gottes. Es ist somit die so erhabene und abgrundtiefe Wahrheit von der ‚Analogia entis‘, die wir einigermaßen zu erfassen suchen sollen.

Wahrlich, eine ganze Welt voll Licht und Wärme und Lebensfülle ist es, die wir da in uns selbst auf dem Grunde unseres Wesens entdecken, dort, wo sich ‚ens a se‘ und ‚ens ab alio‘, Schöpfer und Geschöpf berühren, dort, wo der Strom unseres gewordenen Seins fortwährend dem ewigen Ozean des ungewordenen Seins entströmt, wo das göttliche Jawort der Liebe uns uns selbst in unserem Dasein gibt und schenkt.

Der Mensch ist geschaffen! Was besagt dieses kurze Sätzchen im Lichte des Glaubens und der Vernunft? — Ich bin, ich lebe, atme, fühle, denke, will, und doch bin ich nicht schlechthin, ich bin geworden und werde in jedem Augenblick aufs neue durch ein ewig fort klingendes ‚Fiat‘ göttlicher Liebe. Ich bin ein ‚ens ab alio‘, geschaffen, nicht nur ein für allemal durch ein außer mir stehendes Wesen, das mich dann völlig mir selbst überläßt, sondern mein innerstes Sein ist und bleibt notwendig das Geschaffensein und stete Geschaffenwerden, die ‚Abaleitas‘, wie die Philosophen sagen. Und dieses abhängige Sein ist mein Wesen: im Sein selbst bin ich ganz verschieden und notwendig abhängig von Gott und zugehörig zu Gott, der das Sein in sich trägt und die Quelle alles Seins ist.

Diese Wahrheiten von der Schöpfung des Menschen und der ‚Analogia entis‘ führen uns allerdings zu den Uranfängen und Urgründen unseres Wesens. Da werden wir uns unseres Nichts, aber auch unserer Größe bewußt. „Es gibt kein schlechthin Gemeinsames zwischen Gott

und Geschöpf. Sondern: in demselben, in dem sie übereinkommen, d. h. im Sein, sind sie abgründig von einander verschieden. Gottes Sein ist wesenhaft reines Sein, des Geschöpfes Sein wesenhaft So-sein — Dasein — gespanntes Sein“, sagt P. Przywara in seiner tiefen Sprechweise. (Stimmen 109 [1925] p. 198.)

Bei der Betrachtung dieser Wahrheit mag es dem Exerzitanten wohl gehen wie einem Sonnenstrahl (falls er denken könnte), der sich lange sonnte und erfreute an seinem Glanz und seiner Wärme und der nun auf einmal erkennt, daß er der Sonne entstammt, daß er ihr alles dankt, daß er ein Sonnenkind und ohne die Sonne nichts ist. Wie verschwindet doch das Geschöpf beim Anblick des Schöpfers vor sich selbst! Und zu diesem unendlichen Wesen richten wir beim Beginn der Exerziten unseren Blick empor, besser, wir schauen es in uns selbst und erkennen unser Wesensverhältnis zu ihm. Da ahnen wir dann, wer und wie groß Gott, wer und wie klein vor Gott wir selbst sind; da umfängt uns kleine Tröpfchen der Ozean alles Seins, alles Lebens, alles Lichtes, aller Liebe, da tauchen wir unter in diesem Meer ewig alter und ewig junger Schönheit — und erkennen, wie wir selbst alles diesem Meere verdanken, wie wir, ohne ein Teilchen desselben zu sein, doch in ihm sind und aus ihm stammen, als aus der Quelle alles Seins und Lebens. Da überkommt dann die Seele ein heiliges Staunen vor ihrem Gott und es ruft aus ihrer tiefsten Tiefe: „Mein Gott und mein Alles!“, da jubelt dann das kleine Strahlchen der Sonne zu, die es entsandt, da preiset und dankt und freut sich das Tröpflein ob des Meeres, dem es entquollen, da schaut das kleine Geschöpf seinen ‚Schöpfer und Herrn‘, den Unendlichen, die ‚Majestas infinita‘, die Hoheit ohne Grenzen und Enden.

Eine wahre und erhabene Gottesidee ist die Grundlage jeglicher Frömmigkeit oder Religion. Die Exerziten vermitteln sie gleich anfangs. Gerne nennt der hl. Ignatius Gott fortan seinen ‚Schöpfer und Herrn‘; aber dieses Wort ist ihm nicht ein hohler Begriff, nicht nur der Ausdruck eines nun einmal gegebenen Verhältnisses, o nein! sein Herz entbrannte dabei in Bewunderung und Liebe. Es war ihm ein Wort voll Inhalt, Glut und Leben, die Bezeichnung der intimsten, unmittelbarsten, persönlichsten Seinsbeziehung zu seinem Gott. Und weil Gott sein Schöpfer ist, bezeichnet er ihn mit so erhabenen Namen: Schon in der ersten Woche nennt er ihn die ‚göttliche Majestät‘, die ‚unendliche

Güte', die ‚göttliche und höchste Güte‘ (divina et summa bonitas), das ‚ewige Leben‘, den ‚ewigen Herrn aller Dinge‘, den ‚Vater‘. Ja, gerade und immer dann, wenn er in vertrautem Zwiegespräch sein Herz vor seinem Gott ausgießen will, wendet er sich an ihn als den Vater; er empfiehlt dieses Gebet zum Vater immer wieder von neuem von Anfang an durch die ganzen Exerzitien hindurch. Eine ähnliche erhabene Gottesidee sollte nach ihm auch jeden Exerzitanten beseelen; ja er setzt sie eigentlich bei ihm schon beim Beginn der geistlichen Übungen voraus und erwartet, daß er mit großem, weitem Herzen und Freigebigkeit sich seinem Gotte naht. (5. Vorb.)⁵

Der hl. Ignatius will in der Fundamentalbetrachtung nicht erst lange beweisen. Ihm kommt es vielmehr auf die praktische Auswertung und Anwendung der eben angegebenen Wahrheiten vom Ursprung und Wesen des Menschen aus Gott an. Er will zeigen, daß unsere Creatio eine Ordinatio, daß unsere Erschaffung aus Gott eine Hinordnung auf Gott ist, daß aus dem Wesen Gottes und des Menschen das erste große Motiv unseres Handelns entspringt, daß unser ‚Sein‘ auch unser ‚Sollen‘ in sich schließt, daß die Abaleitas gleichbedeutend ist mit Adaleitas. Und so ergibt sich für ihn das erste große Motiv oder Ziel des Lebens: Gott selbst. Es folgt dies für den Heiligen einfach aus einem Blick auf Gottes Wesen als Schöpfer und Herrn.

Wir kommen damit zu einem höchst wichtigen Wörtlein im Fundament, dessen Bedeutung häufig in Erklärungen scheinbar übersehen wird, zum Wörtlein *Ut*, (span. *para*, dazu, dafür). *Creatus est homo ad hunc finem, ut Deum laudet*, der Mensch ist zu dem Zwecke geschaffen, daß er Gott lobe. (Vulgatertext.)

Dazu geschaffen sein bedeutet dem hl. Ignatius soviel als: darauf von Natur aus oder wesenhaft hingebunden sein. Des Menschen Ursprung aus Gott ist gleichzeitig eine Hinordnung seines Seins auf Gott, und zwar seines ganzen Seins und all seines Seins, vor allem des vernünftigen, geistigen Seins mit all seinen einzelnen Fähigkeiten. — Wir dürfen nicht vergessen, was der hl. Ignatius mit den ganzen Exerzitien und insbesondere auch mit der Voranstellung des Zieles beabsichtigt.

⁵ Der gedankliche Zusammenhang der 5. Vorbemerkung mit dem Fundament kommt im Codex Reginensis (wenigstens 1537 geschrieben) dadurch zum Ausdruck, daß sie gleich anfangs unter den „*Praecepta utilia iis, qui spiritualium meditationum stadium ingressuri sint*“ zusammengefaßt werden. (Mon. Ign. II. Exerc. p. 624.)

Er will eine Anleitung zur *Ordinatio vitae*, eine Anweisung für die rechte Zielsetzung und Richtungnahme all unserer geistigen, von unserer Freiheit bestimmbaren Fähigkeiten geben. Er will die *recta intentio*, die rechte Meinung lehren oder (was dasselbe ist) die Liebe in uns ordnen. Statt der falsch gerichteten und nicht recht eingestellten Neigungen des Herzens (*affectiones inordinatae*), die zu beseitigen sind, soll in der Seele eine andere Einstellung des ganzen Wollens (*dispositio vitae*) erzeugt werden, und zwar auf Gott und seinen Willen hin. (Vgl. 1. Vorbemerkung.) Im Fundament nun legt er dieses Ziel, diese rechten Willensbeweger, diese Motive vor. Und das erste ist eben Gott. Der Mensch ist für Gott geschaffen. Sein erstes und oberstes Gesetz ist Gott.

Mit einem Worte: Der hl. Ignatius beginnt mit der großen Wahrheit, daß Gott das Maß aller Dinge, die Norm, Richtung und Mittelpunkt, Anfang und Ende, das große Leitmotiv, die erste Rücksicht unseres Lebens, Wollens und Sollens ist, und zwar folgt dies einfach aus dem Wesen Gottes als des Schöpfers und aus der Natur des Menschen als eines Geschöpfes, und daher gibt es bezüglich der Erstrebung dieses Zieles keine Grenze als die der Beschränktheit unseres Seins (*tantum, quantum*).

In der Dogmatik wird diese Wahrheit im Traktat: *De deo create* besprochen. So lautet die fünfte These im dritten Bande der *Praelectiones P. Christian Pesch's*: „*Finis primarius creationis est bonitas Dei manifestanda et glorificanda.*“ (a. a. O. n. 47. sq. p. 20 sq.) Aehnlich hieß es schon beim *Magister sententiarum* und seinen vielen Erklärern: „Der Mensch ist geschaffen zum Lobe und Dienste und Besitz Gottes“ (*ad laudandum Deum, ad serviendum ei, ad fruendum eo.* (II Sent. dist. 1. initio.) Das vatikanische Konzil hat feierlich verkündigt, daß die Welt von Gott geschaffen sei „*non ad augendam suam beatitudinem nec ad acquirendam, sed ad manifestandam perfectionem suam per bona, quae creaturis impertitur;*“ („nicht zur Mehrung oder Erlangung seiner Seligkeit, sondern um seine Vollkommenheit zu offenbaren durch die Güter, die er seinen Geschöpfen mitteilt;“) und im fünften Kanon wird beigefügt: „Wenn jemand sagt, die Welt sei nicht zur Verherrlichung Gottes gemacht (*non ad Dei gloriam conditum*), der sei im Banne.“

Diese Wahrheit, und zwar in ihrer ganzen Fülle und ihrem vollen Inhalt, nicht etwa nur teilweise, wie einige Erklärer des *Fundamentes* anzunehmen scheinen, setzt der hl. Ignatius an den Anfang der Exerzitien.

Damit hat er nun für seinen Zweck eigentlich alles gesagt und festgelegt. Denn wenn aus dem Wesen Gottes und des Menschen, aus der wesenhaften, naturnotwendigen Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott die Hinordnung aller Fähigkeiten auf Gott als Wesensziel und Lebensaufgabe folgt, so ergibt sich auch, daß die Erfüllung dieser Aufgabe soweit reicht, als das Wesen des Menschen, mithin an sich keinerlei Grenzen kennt, wenn auch die tatsächliche Ausführung an der Endlichkeit und Beschränktheit des geschöpflichen Seins oder, was auf dasselbe hinauskommt, an dem göttlichen Willen, wie er sich im tatsächlich Geschaffenen kundgibt, ein Ende und Maß findet⁶. In diesem Sinne gilt das Wort: *Modus diligendi Deum diligere Deum sine modo*; das Maß, Gott zu lieben ist Gott lieben ohne Maß. *Quantum potes, tantum aude!*

„Der Mensch ist dazu geschaffen (*creatus, ordinatus, ad hunc finem*), daß er Gott lobe“ besagt also weit mehr als etwa: „Gott will, daß der Mensch seinen Herrn lobe.“ Die Bestimmung des Menschen folgt aus seinem mit Gott verbundenen Wesen. Gott ist Herr des Menschen bis in sein tiefstes Sein hinein, weil er sein Schöpfer ist, ohne den er weder anfangen konnte zu sein, noch im Sein bleiben kann. Gott ist eben sein Gott und darum sein Herr und darum sein Ein und Alles. Alle Fähigkeiten haben somit ihre Richtung und Bestimmung auf Gott hin. Wenn der Exerzitant im Vorbereitungsgebet aller Betrachtungen um die Gnade flehen soll, daß alle seine Absichten, all seine Befähigungen und Handlungen rein gerichtet, hingeordnet (*ordinatae*) seien auf den Dienst und das Lob Gottes, so ist das genau derselbe Gedanke, eine Bitte um die rechte Zielsetzung, auf daß Gott das eine, große Motiv, die erste und vorzügliche Triebkraft (*aller Absichten usw. rein — pure ordinatae*) des ganzen Lebens sei und stets mehr werde.

Negativ besagt dies, daß der Mensch nie gegen diese Richtung angehen darf; das wäre Sünde; positiv aber ist damit die Freiheit der Kinder Gottes, das Recht des gottentstammenden Wesens, die Hoherzigkeit der Liebe empfohlen; denn was besagt die Wahrheit, daß der Mensch und all seine seelischen Kräfte für Gott geschaffen sind, anders als die frohe Kunde: Im Streben nach Gott, in der Hinordnung aller Strebevermögen auf Gott, seine Sache und seinen Willen, die ja

⁶ Vgl. S. Thom. 1^a 2^{ae} q. 13. a. 3. 2^a 2^{ae} q. 83. a. 5. a. 6.

eins mit ihm sind, gibt es keine Grenzen, denn der Mensch ist einfachhin dafür geschaffen (*creatus, ut = ex natura suâ ordinatus, ut tendat in Deum, ad manifestandam perfectionem Dei, in laudem et gloriam Dei*).

Das ist der große Gedanke des hl. Ignatius, die alles beherrschende Leitidee seines Lebens: *Ad maiorem Dei gloriam!* Gott schuf *propter magnam gloriam suam!* wegen seiner großen Herrlichkeit und dieses Wollen Gottes muß unser Wollen und Zielen sein; dieses Lieben Gottes unser Lieben. Die „*magna gloria Dei*“ das Ziel unseres Denkens, Wollens, Liebens, Lebens! Da aber die „*magna*“ gloria in Gott selbst unendlich ist, das bloße Geschöpf und alle Geschöpfe zusammen in der Schöpfung aber nur nach ihrer Art, also nur in endlicher, stets wachsender, nur in stets größerer Weise (nicht einfachhin „großer“ Weise) ihn verherrlichen können, so wird der Wahlspruch aller hochherzigen Seelen, die ihrem Sein und Wesen soweit als möglich entsprechen wollen, lauten müssen: *Ad maiorem Dei gloriam!* Gott allein in allem soviel als möglich; stets mehr und mehr (*caritas discreta*). — Die Schöpfung, wie sie uns umgibt, ist die fortdauernde Antwort auf den Schöpferwillen Gottes, der diese Welt bejaht und ihr das Dasein gibt: *propter magnam gloriam suam*, und aus den Tiefen der Schöpfung soll Gott immerdar das dankbare Lob all seiner Geschöpfe entgegenklingen: *Laudamus te propter magnam gloriam tuam*. Das ist der Sinn alles geschöpflichen Seins: ein Lob Gottes zu sein, rauschend durch die Zeitenfolgen, ein stets wachsendes *Benedicite*, das einmal übergeht in das nie endende *Te Deum* der Ewigkeit.

Im Wesentlichen geben die beiden andern vom hl. Ignatius beigefügten Bezeichnungen unserer Lebensaufgabe denselben Grundgedanken, wenn auch in anderer Betonung und Anpassung wieder. Bald wird die Hinordnung unseres Lebens auf Gott mehr als Gotteslob, bald mehr als Kultus oder Gottesverehrung, bald mehr als Gottesdienst erscheinen. Im Grunde ist stets die wesenhafte Unterwerfung des Geschöpfes unter den Schöpfer um seiner selbst wegen gemeint oder wie der hl. Ignatius in der 17. Regel sagt, wir sollen dem gütigen Gott um seiner selbst wegen zu dienen und zu gefallen suchen. Es wären ja wohl auch noch andere Ausdrücke für diese Lebensaufgabe des Menschen anwendbar gewesen. Die hl. Theresia würde vielleicht

gesagt haben: Der Mensch ist geschaffen, um zu beten, d. h. dieses Wort im weitesten Sinne gefaßt, um sein ganzes Leben zu einem Gebet zu machen. In der Tat faßt ja die „Magistra altissimae contemplationis“, wie Papst Pius XI. die Heilige nennt, unser gesamtes Wesensverhältnis zu Gott unter dieser Rücksicht des Gebetes, das Gottes- und Nächstenliebe ist, auf. Im Geiste der kirchlichen Liturgie könnte man auch die Bestimmung des Menschen als eine große *Gratiarum actio* oder Danksagung oder Eucharistie auffassen. Gott seiner selbst wegen loben ist wesentlich dasselbe als ihm Dank sagen wegen seiner großen Herrlichkeit. (Vgl. das Gloria in der Messe, die Präfation, die ganze römische Meßliturgie: Durch ihn . . . Gott alle Ehre und aller Ruhm.)

Eine genaue Untersuchung über den besonderen Sinn der drei Worte: „loben, Ehrfurcht erweisen, dienen, wodurch diese gegeneinander „abgegrenzt“ werden, hat daher nicht die Bedeutung, die man ihr zuweilen zuzuweisen scheint. Es handelt sich ja nicht um die Aufzählung einzelner Tugenden und Uebungen, in denen sich unser Leben bewegen soll, sondern um das große Motiv für unseren Willen, um die grundsätzliche Einstellung unseres ganzen Lebens Gott gegenüber. Diese erste aus dem tiefsten Wesen des Menschen als eines *ens ab alio ad alium* sich ergebende Grundrichtung ist nicht die Rücksicht auf das eigene Ich, sondern auf Gott. Je nachdem wir nun in Gott, der in sich ganz einfach ist, von uns aber unter verschiedenartiger Beziehung erfaßt wird, bald seinen heiligsten Willen, bald seine alles überragende Hoheit, bald seine Schönheit und Vollkommenheit betrachten, und zum Motiv unseres Wollens oder Liebens nehmen, wird sich die Erfüllung unserer Lebensaufgabe (*ordinatio vitae, dispositio vitae*) mehr als Dienst oder mehr als Verehrung oder mehr als Lob Gottes bezeichnen lassen. So sehen wir denn auch, daß der hl. Ignatius selbst an den vielen Stellen im Exerzitienbuch, wo er auf das Fundament Bezug nimmt, sich dieser Ausdrücke in den verschiedensten Zusammensetzungen und reichem Wechsel bedient. Am geläufigsten ist ihm die Fassung: *in laudem et servitium Dei*. (Vgl. hierüber Nonell, Analyse des Exercices. Traduit par Eugène Thibaut S. J. S. 184 ff.)

Wodurch aber wird unser Leben im Ganzen und in seinen einzelnen Handlungen Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst? Durch die Uebung der Tugenden, zunächst der göttlichen, da diese sich unmittelbar

auf Gott beziehen und uns auf ihn hinordnen, sodann auch durch die sittlichen, insofern diese im Dienste der göttlichen stehen und vor allem die Hindernisse der Gottesliebe beseitigen. (Vgl. die Zehn Gebote Gottes usw.) Somit ist das Letzte der in unserer geschöpflichen Natur grundgelegten und darum vom Schöpfer gewollten Zielstrebigkeit die Verherrlichung oder der Dienst Gottes. Unsere Tugendübung ist das Mittel dazu⁷. Der Mensch ist wesentlich ein Diener Gottes, ein Herold Gottes, ein Künder seines Lobes, und zwar ist er das alles, also auch Diener, einfach deshalb, weil Gott ihn geschaffen hat. Diesen höchsten Beweggrund des Dienstes Gottes, diese erhabenste Form des Dienstverhältnisses hat der hl. Ignatius hier im ersten Satze des Fundamentes im Auge. Man kann ja auch um des Lohnes wegen oder aus Furcht vor Strafe dienen; davon aber ist hier nicht die Rede. (Wie wir später sehen werden, schließt das Fundament dieses Motiv keineswegs aus.) Hier ist der Dienst gemeint, den der Mensch Gott leistet, eben weil er sein Gott ist, weil er ihn geschaffen hat. Dienen besagt keineswegs nur um des Lohnes willen dienen, oder um der eigenen Person des Dieners wegen dienen, o nein: dienen heißt vor allem Gottes Willen tun, solum quia Deus est, Gottes wegen, propter magnam gloriam suam, wegen seiner großen Herrlichkeit⁸.

Mithin ist wohl nicht ein so großer Trennungsstrich zwischen den drei Pflichtenkreisen zu machen. Gotteslob ist Gottesdienst und umgekehrt. Alles, was „objektiv“ ein Lob Gottes bedeutet, fällt unter das

⁷ Will man die drei Worte gegeneinander abgrenzen, so wäre m. E. folgende Einteilung entsprechend:

Lob Gottes durch die göttlichen Tugenden, Verehrung Gottes durch die Tugend der Religion, Dienst Gottes durch die sittlichen Tugenden.

Die ersten drei Gebote Gottes beziehen sich mehr auf das Lob und die Verehrung Gottes, die übrigen sieben mehr auf den Dienst Gottes.

Die Deutung P. von Hummelauers, wonach der hl. Ignatius durch den Genesisbericht zu dieser Dreiteilung veranlaßt sei, ist wohl „zu“ exegetisch und kaum glaublich.

⁸ Wenn sich die Apostel Petrus und Paulus mit Stolz und Freude Diener Gottes, Diener Christi nennen, wollen sie sicherlich nicht dieses Wort nur oder in erster Linie im Sinne von Lohndiener verstanden wissen. Der hl. Paulus schreibt: „Wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, wäre ich nicht Christi Diener“ (Gal. 1, 10.). Mithin verlangt sein Dienstverhältnis von ihm vor allem das Bestreben, Gott in allem (selbst unter Preisgabe aller Menschengunst) Freude zu machen. Sein Dienst ist reinste Gottes- und Christusliebe.

erste Wort, also auch aller Gottesdienst und je vollkommener dieser Dienst, je erhabener und reiner der Beweggrund, um so herrlicher ist das Lob Gottes. Es handelt sich um eine objektive Betrachtung unserer Lebensaufgabe (unseres Sollens und Wollens), von der Seite Gottes aus gesehen, nicht zunächst um eine subjektive Anschauungsweise des Weges zum Ziel, es handelt sich um jenes göttliche Gut, das der Schöpfer wollte, das ist seine eigene Verherrlichung. Diese Verherrlichung Gottes zum Ziel des Lebens, zum großen Leitmotiv nehmen, ist praktisch dasselbe wie Gott in allem lieben oder ihm dienen seiner selbst wegen.

Damit ist eigentlich auch schon die Frage beantwortet, ob im Fundament von der Liebe zu Gott die Rede sei. Man hat es häufig angezweifelt. Die spanischen Herausgeber der Exerzitien sind da anderer Meinung; sie machen zum Fundament die inhaltsschwere wenn auch sehr kurze Anmerkung: „Nota, hoc esse idem revera ac Deum diligere. Man beachte, daß dies in der Tat dasselbe bedeutet wie: Gott lieben.“ (Mon. Ign. II. Enerc. p. 250.) — Derselben Ansicht ist, wie wir oben gesehen, P. Aegidius González, wenn er vom Fundament schreibt: „Hic proponitur nobis finis praecepti, nempe charitas . . . ut nihil charitati praeferamus. Hier wird uns das Ziel des Gesetzes vorgelegt, nämlich die Liebe, . . . auf daß wir nichts der Liebe vorziehen.“ (Mon. Ign. II. Enerc. p. 911.) — Genau so denkt P. Nadal. Nach ihm ist das „Principium“ (et fundamentum) der Exerzitien einfach das Gesetz der Liebe. (Epistulae IV., p. 846. 4. a linea sq. 851 sq.) Hören wir seine Worte:

„Es ist ganz klar: wenn es auch andere Rücksichten (Furcht, Zwang, Hinneigung, Ueberredung usw.) gibt, die als Ausgangspunkt und Hilfsmittel der Lebensordnung dienen können, so ist doch zu wünschen, daß alle dieses Prinzip (der Liebe Gottes) zu Grunde legen, dieses ist zu lehren, darauf muß man einzig hinarbeiten, weil es ein einheitlicher Grundsatz und das Endziel von allem ist, ein wahrer, solider und vollkommener Ausgangspunkt. Wer möchte nicht alle Menschen dazu ermahnen? Was anders lehrte Christus, was anders die Apostel, was die Heiligen, was anders hat die Kirche immer gelehrt, lehrt sie noch und wird sie lehren, als daß die Menschen Gott über alles lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüte, aus ganzer Seele und mit allen Kräften? Was aber ist das anders, als die erste Regel (der Wahl), als das erste Prinzip, als das erste Ziel, aus dem alles abgeleitet und zu dem alles hingeeordnet werden soll?“ (A. a. O. S. 851, 852.)⁹

⁹ „Constat, etiamsi alia sint (timor, vis, affectus, persuasio etc.) unde electiones inchoari atque invari possunt, in omnibus tamen illud esse desiderandum prin-

Sein Gegner macht ihm den Einwand, es folge also aus dieser Behauptung ganz offenbar, daß aus dem Motiv der Furcht heraus keine Neuordnung des Lebens geschehen könne (*manifeste colligi videtur, quod ex timore electio fieri non potest*). Darauf antwortete P. Nadal: für Ungläubige, Irrgläubige und solche, die an der Todsünde hängen, seien auch andere Prinzipien, oder Ausgangspunkte und Motive als Wegweiser zur Liebe gut und verwendbar. Das erste Prinzip der großen Exerzitien aber, die sich an hochherzige, eifrige Seelen wendeten, sei und bleibe die Liebe und alle anderen Motive ständen beim hl. Ignatius im Dienste der Liebe. P. Nadal schreibt:

„Das also ist der Grundsatz, wie wir mehr als hinreichend gezeigt haben: alles muß aus der Liebe zu Gott hervorgehen: Pläne, Entschlüsse, Taten. Jedoch, sage ich, gibt es vieles anderes, das uns zu dieser Liebe und zu diesem vollkommenen Grundsatz hinführen kann, vieles, wodurch wir zu dieser Liebe gelangen. wenn wir infolge unserer Lässigkeit, oder Schläfrigkeit oder Unvollkommenheit oder sonst durch unsere Schuld noch nicht soweit gekommen sind.“ (A. a. O. S. 852.)

„Illud est principium, ut abunde demonstravimus, omnia ex amore Dei proficisci debere: consilia, electiones, actiones. (Vgl. Vorbereitungsgebet.) Sed ad hunc inquam amorem perfectumque principium sunt multa, quae manuducant, per quae ad eum aedamus, si primum nostrâ desidîâ ac somnolentiâ vel imperfectione vel omnino nostrâ culpâ ad illum non attingamus amorem.“ (L. c. p. 852.)

Nach P. Nadal ist somit die Liebe ganz klar das erste, das vorzüglichste, das beste Prinzip für die Lebensordnung. Mögen unter anderen Verhältnissen andere Motive wertvoll und zugkräftig sein, unser Fundament (*nostrum principium, primum principium, perfectum principium* usw.) ist die Liebe. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß P. Nadal die Ansicht des hl. Ignatius selbst wiedergegeben hat und somit haben wir in seiner Fundamentalsauffassung gewissermaßen eine authentische Erklärung vor uns.

Auch andere ältere Kommentatoren der Exerzitien schließen sich dieser Ansicht an. Erwähnt sei nur noch P. La Palma, der in der

cipium, illud docendum, ad illud unice contendendum, quod unum est principium et finis omnium et verum et solidum et perfectum. Ad hoc principium, quis est, qui non debeat hortari omnes homines? Quid enim docebat Christus, quid Apostoli, quid sancti, quid Ecclesia semper docuit, docet et docebit, nisi ut Deum super omnia diligant mortales, Deum ex toto corde, totâ mente, totâ animâ, omnibus viribus diligant? Hoc, quid est, nisi regulam primam, primum principium statuere, primum finem unde omnia proficiscantur, quo omnia dirigantur.“ (L. c. p. 851, 852.)

17. Regel der Gesellschaft Jesu den sprechendsten Ausdruck des Fundamentes sieht. (Via spiritualis I. p. 42.)

Aber, sagt man, im ganzen Fundament kommt das Wort Liebe nicht vor! Folgt daraus, daß darin nicht von der Liebe zu Gott die Rede ist? Kann man denselben Einwand nicht auch erheben gegen die zehn Gebote Gottes oder gegen das Vaterunser oder gegen die römische Meßliturgie, besonders den Kanon? Und doch wird niemand behaupten wollen, daß darin inhaltlich nicht ausdrücklich von der Gottesliebe gehandelt wird. Wie das Fundament haben wir auch in diesen Formeln eine theoretische Zusammenfassung oder praktische Ausdrucksform unserer Pflichten gegen Gott vor uns.

Im Dekalog würde demnach nach obigem Einwand das erste und Hauptgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben“ fehlen! Dem ist aber nicht so. Schon der hl. Thomas hat diese Frage behandelt (1 a 2ae qu. 100 a. 3) und die Antwort gegeben: Alle zehn Gebote lassen sich auf diese zwei (der Gottes- und Nächstenliebe) zurückführen, wie Schlußfolgerungen auf ihre gemeinsamen Prinzipien. „Omnia praecepta decalogi ad illa duo (scilicet caritatis in Deum et proximum) referuntur, sicut conclusiones ad principia communia.“ Und der römische Katechismus sagt von den drei ersten Geboten: Obige Gebote lehren die Liebe zu Gott. Charitatem in Deum superiora praecepta docent. (P. III. c. V. n. 3.)

Etwas Aehnliches gilt vom Vaterunser. Der Heiland lehrt uns darin, wie wir unser Verhältnis zum Vater aufzufassen haben. Zwar gebraucht er nicht das Wort Liebe, aber was anders als Liebe, glühende Gottesliebe erleben wir in den ersten drei Bitten: Geheiligt werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe!

Schon P. Nadal macht auf die Aehnlichkeit des Fundamentes mit dem Vaterunser aufmerksam. Er schreibt:

„Dasselbe (die im Fundament enthaltenen Lehren) lehrt (Jesus) im Vaterunser, wo alles auf das letzte Ziel bezogen wird, daß nämlich der Name Gottes geheiligt werde; ja, wir können das ganze Fundament unserer Exerzitien durch das Gebet des Herrn bekräftigen: Wenn wir sagen, es sei des Menschen Ziel, Gott zu loben und zu ehren, so ist das genau dasselbe, was wir im Vaterunser mit den Worten: ‚Geheiligt werde dein Name‘ erbitten sollen; und dieses ist ein Akt der Liebe zu Gott. — Was sodann an zweiter Stelle gesagt wird: ‚Zukomme uns dein Reich‘, das drücken wir folgendermaßen aus: ‚der Mensch soll durch den Dienst Gottes selig werden‘. Und das ist ein Akt der Hoffnung. Endlich, die dritte Bitte: ‚Dein Wille

geschehe im Himmel und auf Erden' lehren auch wir ganz offenbar, wenn wir sagen, daß in uns und in allen Geschöpfen der Wille Gottes erfüllt werde, damit so sein Name geheiligt werde und sein Reich zu uns komme.“ (A. a. O. S. 830.)¹⁰

Von der Meßliturgie endlich, und insbesondere vom Kanon, wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß darin nicht der Ausdruck der höchsten Gottesliebe sich findet; und doch ist wiederum das Wort Liebe nicht gebraucht. Aber, um nur einiges Wenige anzuführen: Wenn der Priester im Gloria betet: Wir loben dich, wir preisen dich, wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit, ist das nicht glühendste Gottesliebe? Und gar erst, wenn wir Gott seinen eingebornen Sohn darbringen und sprechen; „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in Einigkeit des Hl. Geistes aller Ruhm und alle Ehre!“ Kann es einen noch erhabeneren Liebeserguß geben? Und doch ist nur von Gotteslob die Rede. Wahres Gotteslob ist eben Gottesliebe, der naturgemäße Ausdruck der jubelnden Liebe. Von den seligen Himmelsbewohnern sagt die Kirche: „Illa sedes coelitem semper resultat laudibus.“ Gotteslob ist ihre einzige Beschäftigung. Lieben sie deshalb Gott nicht? Und wenn die Heiligen Gott ihre Liebe bezeigen wollen, dann loben sie ihn. Als der hl. Franziskus z. B. jauchzend durch die Felder zog und als Herold des großen Königs sein Lob verkündete, erfüllte er da nicht das Gebot der Liebe? In seinem Sonnengesang, der so recht das Echo seiner seraphischen Liebe ist, findet sich kein einziges Mal das Wort Liebe. Alles ist nur lauterer Lobpreis!

„Höchster, allmächtiger, guter Herr,
Dein ist Ruhm und Verherrlichung.
Und Ehre und jeglicher Lobpreis!“

So beginnt er, und zum Schluß jubelt er:

¹⁰ „Hoc idem (doctrinam fundamenti) expressit in oratione Dominica, ubi omnia referuntur ad finem supremum, ut scilicet nomen Domini sanctificetur; et ut totum fundamentum nostrorum exercitiorum per orationem dominicam confirmemus, quod nos dicimus finem esse hominis, ut Deum laudet et revereatur, id est, quod in oratione iubemur petere, ut sanctificetur nomen Dei, qui actus est caritatis in Deum. Quod 2^o loco dicitur „adveniat regnum tuum“ hoc nos explicamus hoc modo: „eique serviens salvus fiat“, qui est spei actus. Jam quod 3^o loco petimus, „ut voluntas Dei fiat sicut in coelo et in terra,“ id nos aperte docemus, ut in nobis, in creaturis omnibus fiat voluntas Dei, ut sanctificetur eius nomen et regnum in nos adveniat.“ (C, c. 830 sq.)

„Lobt und preist meinen Herrn
Und sagt ihm Dank, alle Geschöpfe,
und dienet ihm
in großer Demut. Amen.“

Ist St. Franziskus' Gotteslob nicht seine Gottesliebe?

War es beim hl. Ignatius anders? In seinem Herzen brannte eine gewaltige Glut. Niemand kann leugnen, daß diese seine innere Liebesglut eine tiefgreifende, religiöse Begeisterung hervorgerufen hat, die in tausend und abertausend Herzen zündete und fortwirkt durch Jahrhunderte. Von dieser Glut teilte er einem hl. Franz Xaver mit, und das angefachte Feuer war so groß, daß er alles vergessend, alles opfernd bis an die Grenzen der Erde eilte als Herold der Liebe Gottes. Mit dieser Glut hat er seine große Stiftung, die Gesellschaft Jesu erfüllt und ihr seine Liebe eingehaucht und in alle Lande ging aus ihr Schall und bis an des Erdballs Grenzen ihre Rede. Ignatius war nicht ein nüchterner Pflichtmensch, wie er noch neuerdings dargestellt wurde; nein, seitdem er auf dem einsamen Krankenlager in Manresa Gott kennen gelernt und erfaßt hat, wie zart und innig das Verhältnis zu unserm Schöpfer, der ‚Majestas Divina‘ und ‚Bonitas infinita‘ ist, da brannte in seiner Seele ein loderndes Feuer. Ein großer Gedanke beseelte ihn; ein einziges Prinzip leitete ihn: Gott! Gott allein! in allem! Gott das Maß und die einzige Norm für alles, und da, wo von einem Muß keine Rede mehr ist. In Loyola war ihm dieses Prinzip klar geworden, dieses ‚Principium et fundamentum‘ seiner späteren Exerzitien. Wenn er damals in stiller Nachtzeit die unzähligen Sterne in heiliger Bewunderung betrachtete, dann flammte sein Herz auf in Gedanken an seinen Gott, den er gefunden¹¹, an Gott, den Schöpfer all dieser Herrlichkeit; dann stieg aus den Tiefen seiner Seele der eine große Wunsch auf: Gott allein in allem! Ich bin geschaffen für meinen Gott! Wie eine große Sonne leuchtete von da an dieser Gedanke an Gott in seiner Seele und erfüllte sie mit solchem Licht, daß aller Erdenglanz verbleichte und er auf Gott seine ganze Hoffnung setzte. Jetzt konnte sein großes Herz nur noch ein Verlangen, zu erkennen und zu wählen in allem und jedem, was Gott mehr gefiel, was ihn mehr verherrlichte, denn der Mensch ist ja geschaffen, um Gott zu loben. Und ist er auf die Erfüllung dieser

¹¹ Siehe Feder, Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola (Pustet, Regensburg), S. 28 f.

seiner Wesensaufgabe einzig bedacht, dann braucht er sich um sein eigenes Heil nicht viel zu sorgen; denn dadurch (mediante esto, also auch entsprechend dem Grade der Hochherzigkeit im Dienste Gottes) sorgt er auch für sein Wohl und Glück.

Ja, Ignatius hatte ein großes Prinzip, aus dem er alles ableitete; er hat nie ein Hehl daraus gemacht; immer und immer hat er es wiederholt in allem, was er tat und schrieb: es war die Rücksichtnahme, die Hinordnung seines Lebens auf Gott: Gloria in excelsis Deo! Man öffne seine Briefsammlung: auf jeder Seite fast kehrt der Gedanke wieder: Gott! wir wollen einzig Gottes Ehre in Augen haben usw. Man nehme seine Konstitutionen zur Hand: immer wieder begegnet uns die Rücksicht auf die größere Verherrlichung Gottes; nur ein Gedanke leitet ihn stets: Gott! nur eine Rücksicht bestimmt stets seine Wahl: Gott. Was gefällt Gott mehr? was macht ihm mehr Freude? was entspricht mehr dem großen Ziele Gottes mit der Welt, was fördert mehr die Ehre und den Ruhm Gottes? — Und dieses große Prinzip, und kein anderes, hat Ignatius auch in den Exerzitien an die Spitze gestellt, er nennt es ja: Principium et Fundamentum! Gott allein in allem! Und alles Uebrige wird euch zugegeben (dadurch wirkt man sein Seelenheil). Daher: tantum, quantum, nicht nur soviel als nötig, sondern soweit als möglich! Und darum: außer Gott nichts, in ihm alles; nichts hat Wert ohne diese Hinordnung auf Gott. Und darum ruft er durch das ganze Fundament schon dem Exerzitanten zu: Stecke dir das Ziel möglichst hoch: Wünsche und wähle einzig und allein was mehr zum Ziele führt. Gott allein in allem!